

A M T S B L A T T

für die Evangelische Kirche in Österreich

1

Jahrgang 2023, 1. Stück – Sondernummer Ausgegeben am 31. Jänner 2023

Beschluss der Generalsynode

1. Schöpfungsglaube in der Klimakrise

Dieses theologische Papier wurde im Auftrag der Evangelischen Kirche A.u.H.B. in Österreich vom Theologischen Ausschuss der Generalsynode erstellt und von der Generalsynode auf der 5. Session der XV. Gesetzgebungsperiode am 10. Dezember 2022 beschlossen.

Gliederung:

Einleitung

- 1 Schöpfungsglaube in Zeiten der Klimakrise
 - 1.1 Wahrnehmen, wo wir herkommen: Die Welt als Gottes Schöpfung
 - 1.2 Wahrnehmen, wo wir stehen: Dankbarkeit und Demut
 - 1.3 Wahrnehmen, wohin wir gehen: Die Erlösungsbedürftigkeit der Schöpfung
 - 1.4 Wahrnehmen, wie wir gehen sollen: Nächstenliebe und Gerechtigkeit
- 2 Umkehr und Neuanfang in Zeiten der Klimakrise
 - 2.1 Den Schöpfungsglauben in der Kirche leben
 - 2.2 Den Schöpfungsglauben in der Gesellschaft konkret als Einzelne leben
 - 2.3 Den Schöpfungsglauben als Kirche in all ihren Gliederungen und Werken öffentlich vertreten
 - 2.3.1 Verbindlichkeit im Klimaschutz
 - 2.3.2 Sachthema Sozialpolitik
 - 2.3.3 Sachthema Energie
 - 2.3.4 Sachthema Mobilität
 - 2.3.5 Sachthema Nachhaltigkeit
 - 2.3.6 Sachthema Landwirtschaft
 - 2.4 Den Schöpfungsglauben als Gemeinschaft lokal und global solidarisch leben

„Und ob ich schon wanderte im finstern Tal,
fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir,
dein Stecken und Stab trösten mich.“

(Ps 23,4; Lutherbibel)

Dies ist die Zeit für Schöpfungsglauben. In der schwierigen Zeit der Klimakrise suchen wir als Evangelische Kirche A.u.H.B. Orientierung und Kraft in unserem Glauben. Wir verstehen uns aus dem Auftrag, Gottes Frohe Botschaft für unsere Zeit – also angesichts der Klimakrise – richtig und kräftig zu bezeugen. Wir sehen uns als Teil einer Gemeinschaft von vielen Kirchen weltweit, mit denen zusammen wir bei der 11. Vollversammlung des Weltkirchenrates im September 2022 die „Ökumenische Dekade der Buße und des praktischen Eintretens für einen gerechten und blühenden Planeten“ ausgerufen haben.

Im ersten Teil dieses Papiers legen wir dar, wie man sich der Klimakrise aus dem Glauben an Gott als Schöpfer und aus der Deutung der Welt als Schöpfung Gottes stellen kann. Im zweiten Teil gehen wir darauf ein, wie wir überwinden können, was uns am Klimaschutz hindert – und wofür wir uns einsetzen wollen.

1 Schöpfungsglaube in Zeiten der Klimakrise

Uns als Kirche gibt der Glaube die Grundlage für unseren Umgang mit der Klimakrise. Im Folgenden legen wir Rechenschaft darüber ab, was unser Schöpfungsglaube angesichts der Klimakrise zu sagen hat. Wir sprechen von „Schöpfungsglauben“, um deutlich zu machen: Der Glaube an Gott als Schöpfer der Welt führt in eine besondere Beziehung zur Welt als Gottes Schöpfung. Die Beziehung zu Gott und die Beziehung zur Welt sind zwei verschiedene Dinge. Sie hängen aber zusammen wie Gottesliebe und Nächstenliebe. Denen, die glauben, erzählen Himmel und Erde vom Segen und Leiden Gottes. Denen, die glauben, ist die Welt als Schöpfung von Gott selbst ans Herz gelegt. Sie glauben mit der Schöpfung auf Hoffnung hin (Röm 8,20). – Welche Orientierung für Leben und Handeln geben der Glaube an Gott als Schöpfer und die Deutung der Welt als Schöpfung Gottes?

1.1 Wahrnehmen, wo wir herkommen: Die Welt als Gottes Schöpfung

Die erste und grundlegende Aussage christlichen Schöpfungsglaubens lautet: Die Schöpfung dreht sich um Gott, nicht um den Menschen oder die Sonne oder ein anderes Geschöpf. Denn Gott ist die Quelle allen Seins und Lebens. – Und weiter: Die Schöpfung ist klar vom Schöpfer zu unterscheiden. Gott ist gegenüber der Schöpfung frei. Die Schöpfung aber braucht Gott. Ohne Gottes Wohlwollen und tragenden Schutz hat die Schöpfung keinen Bestand. Und Gott lässt

nicht nach darin, sie mit Liebe und Sorge schöpferisch zu begleiten. Die Schöpfungserzählung in Gen 1 bringt die geschöpfliche Erfahrung von Gottes lebensnotwendiger Begleitung mit dem beharrlichen, mehrmaligen „Und Gott sah, dass es gut war“ zum Ausdruck. Das ist heute – wie auch damals, als der Text entstand – eine oft kontrafaktische Zusage, die allein in der Liebe und Gnade Gottes gründet. Die Erde, auf der wir leben, ist nicht nur ein Planet im Universum, sondern steht unter dem Segen Gottes. Gottes Treue zur Schöpfung ist unverbrüchlich. Gott hält an der Schöpfung auch in ihrer Gebrochenheit fest, gibt ihr Gegenwart und Zukunft („creatio continua“). Die Welt als Schöpfung wahrzunehmen und zu schätzen, ist keine naive Naturverherrlichung, sondern erweist Gott Ehre.

Gottes Treue und Wohlwollen für die Schöpfung, der wir Menschen selbst auch angehören, ruft uns zu Achtung und Wertschätzung für sie auf. „Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast: Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?“ (Ps 8,4-5; Lutherbibel)

Sich selbst als Teil eines so großen Ganzen zu begreifen, kann entlasten. Nicht ich habe die Welt in ihrer Vielfalt und Pracht, mit ihren Abgründen und Grenzen ins Leben gerufen. Gott hält die Schöpfung ins Sein. Diese Zusage gilt auch in unserer Zeit, in der die Menschheit in nie gekanntem Ausmaß an der Schöpfung schuldig geworden ist: Die Menschheit greift auf globaler Ebene in die Biosphäre ein und untergräbt ihre eigenen Lebensbedingungen wie auch die Lebensbedingungen vieler Geschöpfe. Das widerspricht dem Wohlwollen Gottes für die Schöpfung. Denen, die glauben, ist die Biosphäre nicht nur als Lebensraum, sondern als Gottes geliebte Schöpfung bewusst. Wer die Biosphäre unumkehrbar beschädigt, macht sich nicht „nur“ vor Gott, sondern auch vor den Mitgeschöpfen und vor der Schöpfung insgesamt schuldig. Dass die Schöpfung weit über unser Sonnensystem hinausgeht, macht diese Schuld nicht kleiner. Uns Menschen ist als Gestaltungsraum unserer geschöpflichen Verantwortung diese Erde zugewiesen.

In Bezug auf die Klimakrise gibt das eine wichtige Orientierung: Unser Verhalten als Teil der Schöpfung hat seinen letzten Halt nicht in uns, sondern in der Treue Gottes, der der Schöpfung den Segen gewährt. Es ist unrecht, wenn wir so tun, als wären wir selbst das Gegenüber der Schöpfung, das Gegenüber der Biosphäre, als könnten wir uns von den anderen Geschöpfen trennen. Wir sind ein Teil des Ganzen. Diese Erfahrung ermutigt zum Handeln im je eigenen Bereich. Das große Ganze lastet nicht auf „meinen“ Schultern. Es lastet auch nicht auf unseren Schultern als Evangelische Kirche A.u.H.B. in Österreich. Aber wir sind vom Schöpfer in den jeweiligen Raum unserer Verantwortung gestellt – und damit in den Zusammenhang des Ganzen, als Einzelne und als Kirche. In diesem Raum können und sollen wir unsere Verantwortung als Geschöpf unter Geschöpfen und gegenüber dem Schöpfer annehmen.

1.2 Wahrnehmen, wo wir stehen: Dankbarkeit und Demut

Das Erntedankfest ist seit langer Zeit ein Anlass, bei dem der Schöpfungsglaube besonders Ausdruck findet. Diese Tradition kann uns auch in Zeiten der Klimakrise etwas Wichtiges lehren: Auf Gott, den Schöpfer, zu vertrauen, bedeutet eine Einübung in Dankbarkeit. Es baut auf der Einsicht auf, dass sich das eigene Leben und die ganze menschliche Gesellschaft Grundlagen verdanken, die wir uns nicht selbst geschaffen haben. Das macht froh, gibt Kraft und macht im belebenden Sinn demütig. Die traditionellen Erntedankgaben von Brot und Wein verweisen auf die Verwobenheit von „Natur“ und „Kultur“. Das Geschöpf Mensch lebt seine geschöpfliche Verantwortung und Gestaltungsmacht seit Jahrtausenden auch als Kultivierung der Natur. Im Schöpfungsglauben wird man dankbar für die natürlichen und kulturellen Gaben und erkennt, solcherart demütig geworden, die eigene Verwobenheit innerhalb der Schöpfung an.

Diese Verwobenheit von Mensch und Natur hat sich seit der Industrialisierung aber gravierend verändert. Frühere Generationen sahen sich den Naturgewalten ausgeliefert: Die Menschen rangen der Natur Existenzgrundlage und Wohlstand ab. Sie waren dem Wetter und anderen Naturgewalten unterworfen. Der Auftrag, sich die Erde „untertan zu machen“ (Gen 1,28; Zürcher Bibel/Lutherbibel), ist im Kontext dieser Ohnmachtserfahrung zu lesen – als immer schon begrenzt und bedingt. Von einer begrenzten menschlichen Gestaltungsmacht spricht auch die biblische Bestimmung der Menschen, den Garten Eden zu bebauen und zu bewahren (Gen 2,15) – und die Erzählung von der Vertreibung aus dem Garten Eden betont vollends die Begrenztheit menschlichen Einflusses auf die Schöpfung: „Im Schweiß deines Angesichts wirst du dein Brot essen“ (Gen 3,19; Zürcher Bibel).

Heute ist die Situation grundsätzlich anders: Die Menschheit ist selbst die mächtigste Naturgewalt. Zwar ist der individuelle Einfluss auf die Schöpfung nach wie vor begrenzt und von Mühsal geprägt, aber als Menschheit verändern wir gerade – im vollen Wissen um die zerstörerischen Folgen – die Atmosphäre des Planeten und das planetare Klimasystem. Das zwingt uns dazu, über die Verwobenheit von Mensch und Natur, die angemessene Dankbarkeit und Demut sowie die Verantwortung des Menschen neu nachzudenken. Menschen sind nach wie vor den Naturgewalten ausgeliefert und leiden darunter. Aber heute ist das Leiden aufgrund von Naturgewalten weit überwiegend eine Folge der Klimakrise – also letztlich von der Menschheit selbst als mächtiger Naturgewalt verursacht.

In dieser Lage ist es gut, sich zu erinnern: Die Dankbarkeit gegenüber dem Schöpfer ist nicht blind. Sie redet sich Ungerechtigkeit und Leiden nicht schön, aber erkennt die Wohltaten an, die Gott in der Vergangenheit und Gegenwart schuf – und wendet sich auf dieser Basis bewusst gegen Zynismus und Pessimismus. Wie Gott sich in der Vergangenheit gnädig

erwies, so wird Gott sich auch in der Zukunft gnädig erweisen. So nimmt die Dankbarkeit die empfangenen Gaben entgegen und bittet im selben Atemzug um Behütung vor Unwetter und Missernte in der Zukunft. Diese Dankbarkeit hat also verstanden: Gerechtigkeit und Friede unter allen Geschöpfen sind nicht der aktuelle Zustand der Schöpfung. Aber der Schöpfung sind doch Friede und Gerechtigkeit verheißen – im kommenden Reich Gottes (Jes 11,6-8). Gott zu danken, hat seinen Grund in Gottes Treue, die auch für die Zukunft verheißen ist. Das gegenwärtige Handeln von uns Menschen, die wir „zugleich gerecht und sündig“ sind („simul iustus et peccator“, mit Martin Luther), steht unter der Verheißung der bleibenden und kommenden Treue Gottes. Auch im Erntedankfest hat dieses Motiv einen Ort: Die Erntedankgaben von Brot und Wein verweisen auf das Abendmahl und damit auf die verheißene vollendete Gemeinschaft in Christus. Im Abendmahl werden wir „schon jetzt“ als Gemeinschaften in die versprochene segensbringende Zukunft hineingeschickt.

In Bezug auf die Klimakrise gibt das eine wichtige Orientierung: Die Einübung in die Dankbarkeit ermutigt auch in Zeiten der Klimakrise. Sie lenkt den Blick auf das Gute, das es zu bewahren gilt. Sie lenkt den Blick darauf, wo wir von der Umsicht und Weitsicht früherer Generationen lernen können, nachhaltiger zu leben. Sie fordert aber auch heraus, darüber nachzudenken, was dem verheißenen Frieden in der Schöpfung jetzt widerspricht. Hier lenkt sie den Blick auf die ungerechte Verteilung der Gaben und die ungerechte Aneignung von Gaben, die anderen zum Leben gegeben wären (Gier). So zwingt uns die Dankbarkeit dazu, uns der eigenen Rolle als globale Naturgewalt zu stellen. – Und es zeigt sich, dass das Streben nach Klimagerechtigkeit zum Schöpfungsglauben gehört. Denn die Dankbarkeit sucht nicht mehr, als ihr zusteht. Sie wird vielmehr der Fülle der Gaben gewahr und leidet darunter, wenn anderen die ihnen zustehenden Gaben verwehrt werden.

„Klimagerechtigkeit“ meint: Die Kosten der Klimakrise müssen sowohl global als auch national gerecht verteilt werden. Die besonders negativen, lebensbedrohlichen Folgen der Klimakrise betreffen schon jetzt großteils Menschen, die sehr wenig zu ihr beigetragen haben. Der Wohlstand, der individuell und strukturell dabei hilft, die negativen Folgen der Klimakrise abzufedern, ist sowohl global als auch innerhalb Österreichs höchst ungleich verteilt. Klimagerechtigkeit verlangt eine gerechte Verteilung der Ressourcen unter Beachtung ihrer Begrenzung, der Risiken, die die Erderhitzung mit sich bringt, und der Verantwortung für den Klimaschutz.

Aus Sicht des Glaubens ist die Frage der Klimagerechtigkeit mit dem messianischen Reich verbunden, zu dem zu gehören wir als Christ*innen regelmäßig beanspruchen. Dass Gott in Jesus Christus selbst Geschöpf wurde, stellt uns nachdrücklich in die Gemeinschaft der Schöpfung und ruft uns zur Solidarität auf. Als europäische Kirche müssen wir uns der Tatsache stellen, dass wir zu jenem Teil der Weltbevölkerung

gehören, der seit langer Zeit mehr natürliche Ressourcen in Anspruch nimmt, als ihm zustehen, und undankbar verschwendet, was doch gerecht zu teilen wäre. Die Verwobenheit von Menschen, Tieren, Pflanzen, Wetter und fruchtbarer Erde, die sich im Erntedankfest abbildet, erinnert schließlich auch daran, dass Klimagerechtigkeit nicht allein Solidarität mit den Menschen in anderen Erdteilen und mit Armutsbetroffenen hierzulande bedeutet, sondern auch Solidarität mit künftigen Generationen und mit der nicht-menschlichen Schöpfung.

1.3 Wahrnehmen, wohin wir gehen: Die Erlösungsbedürftigkeit der Schöpfung

„In sehnsüchtigem Verlangen wartet die Schöpfung auf das Offenbarwerden der Söhne und Töchter Gottes.“ (Röm 8,19; Zürcher Bibel) Es scheint beinahe eine Übertreibung der Rolle, die dem Menschen in der Schöpfung zusteht: Die ganze Schöpfung ist in den Fall der Menschheit hineingezogen und wartet ängstlich auf das Offenbarwerden der Erlösung für die Menschen. Aber in der Klimakrise leuchtet diese Aussage überraschend neu ein. Denn die ganze Schöpfung leidet aktuell unter der Naturgewalt Menschheit. Der Mensch bringt die ganze Schöpfung zum Stöhnen. Jeden Winkel der Erde erreicht die Menschheit, sogar den Marianengraben: Im Magen von Tiefseekrebsen wurde dort Mikroplastik gefunden. Die Art heißt nun *Eurythenes plasticus*.

Im Zentrum des Schöpfungsglaubens steht die Überzeugung, dass alle Geschöpfe in einem Zusammenhang stehen, den sie sich nicht selbst hergestellt haben, sondern Gott verdanken. Der Schöpfungsglaube erkennt hinter den physikalischen, ökologischen und biologischen Zusammenhängen einen ganz anderen Horizont: den heilsgeschichtlichen Zusammenhang. Die Heilsgeschichte stellt die Beziehung zwischen Gott und Mensch in den Mittelpunkt (wie in Röm 8,19). Aber angesichts der Klimakrise ist es an der Zeit, sich zu erinnern: Die Heilsgeschichte bezieht sich auf die ganze Schöpfung. Sie beginnt mit der Erschaffung aller Dinge und Lebewesen, nicht allein mit der Erschaffung des Menschen. Sie endet in der Hoffnung auf die neue Schöpfung, in der alle Geschöpfe erneuert sind, nicht nur die Menschen. Der heilsgeschichtliche Horizont hilft, Schönheit und Würde, aber auch Leiden und Gebrochenheit der Schöpfung wahrzunehmen und dabei die Hoffnung nicht zu verlieren.

Die Rolle des Menschen in der Schöpfung meint im Sinn der biblischen Schriften nicht nur eine besondere Würde (als „Bild Gottes“). Sie weist dem Menschen auch eine besondere Verantwortung in der Schöpfung und vor Gott zu. An dieser Verantwortung scheitern die Menschen regelmäßig. Die biblischen Schriften erzählen vielfältig davon, wie wir Menschen uns schuldig machen an Gott und als Geschöpf unter Geschöpfen. Die Sintfluterzählung gibt sogar zu verstehen, dass die Erde durch das Handeln der Menschen ganz verdorben wurde (Gen 6,11–13). Im Kontext von Gen 1 gelesen, stellt das den Menschen eine besonders

ernüchternde Diagnose: Der Mensch hat die Schöpfung Gottes, die unter dem Segen steht, sehr gut zu sein, so stark beeinträchtigt, dass Gott die Auslöschung der Schöpfung in Betracht zieht. Allein die Gnade lässt Gott innehalten. Gott verspricht, die Schöpfung nicht mehr mit Auslöschung zu bedrohen, egal was die Menschheit anrichten mag.

Wir Menschen können diese arge Verstrickung nicht aus eigener Kraft lösen. Wir können unsere Bestimmung als Geschöpf nicht verwirklichen ohne die Hilfe Gottes. Und Gott kommt zu Hilfe, indem Gott selbst Geschöpf wird. Gott nimmt unsere menschliche Geschöpflichkeit an und versetzt uns in die Lage, unsere Bestimmung zu leben.

Dass Gott in Jesus Christus Geschöpf wurde, ist ein großes Ja zu uns Menschen, aber auch zur ganzen Schöpfung. Es bezeugt die Liebe Gottes zur Schöpfung und zu den Menschen inmitten der Schöpfung. Dass Gott in Jesus Christus die Schuld der Menschen auf sich nimmt, wird auch in Bezug auf die Schöpfung zur Mahnung und Ermutigung: Das Kreuz ist das Gericht der Gnade auch über die Vergehen der Menschen in der Schöpfung. Es bezeugt, dass die Liebe Gottes die Schuldigen zur Umkehr befähigt und Gott sich beharrlich der leidenden und gefallenen Schöpfung zuwendet. Dass Gott in Jesus Christus das Kommen der neuen Schöpfung greifbar vorwegnahm, weckt eine starke Hoffnung. Denn die Auferstehung Christi ist der Anfang der neuen Schöpfung – aber als Teil unserer eigenen, jetzigen Geschichte, als Einzelne, als Kirche und als Menschheit. Die Menschen werden „schon jetzt“ erneuert zu Töchtern und Söhnen Gottes, damit sie inmitten der Schöpfung anders handeln. Aber die Auferstehung Jesu Christi setzt auch Gottes wirksamen Zuspruch für die Geschöpfe neu ins Licht (Gen 1). Das gibt der klagenden, erlösungsbedürftigen Schöpfung Hoffnung. Ohne diese Hoffnung könnte sie nicht vor Gott klagen.

In Bezug auf die Klimakrise gibt das eine wichtige Orientierung: Die Freude über Gottes Liebe zur Schöpfung und über Jesu Christi Zusage, dass das Reich Gottes mitten unter uns Gestalt gewinnt, ermutigt in Zeiten der Klimakrise. Sie macht erfahrbar, dass die Zukunft unter Gottes Segen steht. Diese Aussage ist beinahe unheimlich, wenn man daran denkt, wie gravierend die Menschheit aktuell der ganzen Schöpfung – und dem eigenen Überleben – schadet. Sich an der Gnade Gottes zu freuen, erscheint beinahe unernst, sicher aber unpassend in einer Situation, in der Angst, Zorn, Sorge, Frustration und geradezu Verzweiflung naheliegen. Diese Gefühle behalten ihre Berechtigung. Aus dem Schöpfungsglauben heraus sind sie aber umfassen und behütet von der großen Gnadenzusage. Gott will Segen, nicht Zerstörung für die Schöpfung. Gott geht voraus in der Selbstbeschränkung der eigenen Zerstörungskraft. Gott kommt uns Menschen, die wir als Naturgewalt die Erde terrorisieren, dabei zu Hilfe, unser Geschöpfsein gut und gerecht zu leben. Gott wartet mit der Schöpfung sehnsüchtig auf unser Offenbarwerden als Töchter und Söhne Gottes.

Diese Hoffnung, die in uns ist, zu bezeugen (1 Petr 3,15), erscheint in Zeiten der Klimakrise dringlich und schwierig zugleich. Wir *wollen* aus der Hoffnung leben. Aber die von uns selbst als Menschheit verursachte Lage der Welt macht es schwer, Hoffnung zu finden. Sie lässt sich nicht „machen“, sie lässt sich nicht erzwingen. Die biblische und theologische Tradition weiß um die Unverfügbarkeit der Hoffnung. Sie benennt Trost und Zuversicht als Wirken des Heiligen Geistes: „Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und allem Frieden im Glauben, den er euch schenkt, und ihr werdet im Überfluss teilhaben an der Hoffnung durch die Kraft des heiligen Geistes.“ (Röm 15,13; Zürcher Bibel) Die Hoffnung ist wie Glaube und Liebe eine Gabe des Heiligen Geistes. Im Gebet und Gottesdienst und mit dem ganzen Leben strecken wir uns nach ihr aus und können bezeugen, dass sie uns immer wieder gegeben wird.

In Gestalt von Beharrlichkeit war die Hoffnung ein besonderer Schatz in der Geschichte unserer Kirche, ohne den wir heute gar nicht da wären: Evangelische haben in den Jahrhunderten des Geheimprotestantismus an ihrem Glauben festgehalten, obwohl sie äußerlich durch nichts dazu ermutigt wurden. Diese Hoffnung und diese Beharrlichkeit bestärken uns auch in Zeiten der Klimakrise. Wir nehmen ernst, dass beide kein Besitz, sondern Gaben des Heiligen Geistes sind. Diese Einsicht führt uns zum Gebet – zu Bitte und Fürbitte. Sie führt uns zum Vertrauen, dass der Heilige Geist uns (und sei es mit unaussprechlichem Seufzen) vor Gott vertritt, wenn unsere Kraft darniederliegt. Anders als in Zeiten der Unterdrückung sind wir heute aber als Evangelische in der Lage und in der Pflicht, uns auch öffentlich einzusetzen.

1.4 Wahrnehmen, wie wir gehen sollen: Nächstenliebe und Gerechtigkeit

Nächstenliebe und Gottesliebe gehören zusammen, ja, sie sind eins (Mk 12,29-31): Dieses höchste Gebot ist für den Glauben insgesamt und für den Schöpfungsglauben im Speziellen Grundlage und gibt ihm Gestalt. Die Klimakrise mahnt dringend zur Nächstenliebe und zur Empathie für alle Geschöpfe, die unter den Klimakrisenfolgen leiden. Dabei ist es für uns als Christ*innen in Europa wichtig, uns bewusst zu sein: Wir können uns selbst nicht ungebrochen mit den Opfern der Klimakrise identifizieren. Unsere Lebensweise trägt wesentlich zur Klimakrise bei. Wir stehen auf der Seite der Hauptverursacher*innen, so sehr es auch in Österreich bereits jetzt Menschen gibt, die von den Folgen der Klimakrise direkt betroffen sind. Gleichwohl bedeutet das eine gestufte Verantwortung: Die reichsten zehn Prozent der Österreicher*innen verursachen doppelt so viel CO₂-Emissionen wie österreichische Durchschnittsverdienende und viermal so viel wie die ärmsten zehn Prozent. Haushalten mit geringem Einkommen fehlen oft die Mittel und Möglichkeiten, mit Kosten verbundene Maßnahmen zur Emissionsreduktion aus eigener Kraft zu stemmen. Hier braucht es Unterstützung und Förderung.

Neben die Nächstenliebe tritt das Streben nach Gerechtigkeit. Der Einsatz für Gerechtigkeit führt angesichts der Klimakrise und der mit ihr verbundenen anderen ökologischen Krisen (Verlust von Biodiversität, Versauerung der Meere, Süßwasserknappheit) auch zu Fragen, die unsere tierischen, pflanzlichen und anorganischen Mitgeschöpfe betreffen. Am Ende könnte sich hier eine gewisse Ausweitung der Nächstenliebe auch auf nichtmenschliche Geschöpfe andeuten. Wir halten aber daran fest, dass die Menschenwürde eine besondere Achtung und einen besonderen Schutz für Menschen bedingt; im Konflikt mit den Interessen anderer Geschöpfe ist die Entscheidung zugunsten der Menschen zu treffen. Das Abwägen von Klimaschutz und Menschenwürde wird in den nächsten Jahren komplexer und ernster werden.

In Bezug auf die Klimakrise gibt das eine wichtige Orientierung: Den Herausforderungen der Klimagerechtigkeit werden wir nur in der Gemeinschaft begegnen können, ob lokal oder global. Hier können wir von denen, die uns vorangingen, lernen: Bereits im März 1990 rief eine Weltkirchenkonferenz zum Handeln angesichts der Klimakrise auf. Über alle kulturellen und weltanschaulichen Unterschiede hinweg fanden die Delegierten der Ökumenischen Weltversammlung von Seoul zu der Überzeugung, dass die Bewahrung der Schöpfung unser aller gemeinsame Aufgabe ist – als Christ*innen. Weniger als zwei Monate nach diesem prophetischen Beschluss der globalen christlichen Weltversammlung machte sich die Generalsynode der Evangelischen Kirche A.u.H.B. am 2. Mai 1990 die Beschlüsse von Seoul zu eigen.

Diese Tradition der ökumenischen Gemeinschaft im Zeichen der Schöpfungsbewahrung ermutigt uns auch in Zeiten der Klimakrise. Wir blicken heute mit Stolz darauf zurück. Das Handeln unserer Glaubensgeschwister damals spornt uns an. Es inspiriert uns dazu, auch heute die ökumenische Gemeinschaft zu suchen, um zusammen das angemessene Zeugnis für den Schöpfungsglauben zu erarbeiten, uns gegenseitig zu stärken, gemeinsam zu handeln und einander herauszufordern.

Die Klimakrise macht in ihrer globalen Dimension aber auch klar: Die Suche nach Gemeinschaft und einem gemeinsamen Einsatz für den Klimaschutz kann nicht an den Kirchentüren enden. Hier zeigen sich die transreligiösen, politischen und gesellschaftlichen Bezüge des Schöpfungsglaubens in der Klimakrise. Wir verstehen uns als lebendiger Teil der Gesellschaft und als Teil der Debatten um Zukunftsfragen, die unsere Gesellschaft beschäftigen.

Die Klimakrise ist heute die zentrale Zukunftsfrage. Sie steckt hinter den Konflikten und anderen Krisen unserer Zeit. Im praktischen Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden hat sich seit Jahrzehnten die Zusammenarbeit mit anderen Religionsgemeinschaften und anderen Mitgliedern der Zivilgesellschaft bewährt. Diese Tradition der Zusammenarbeit mit Gemeinschaften und Institutionen anderer Weltanschauungen, wenn es um Gerechtigkeitsfragen geht, ermutigt uns auch in

Zeiten der Klimakrise. Sie entspricht dem Grundsatz, als freie Kirche im freien Staat auch öffentlich die Stimme zu erheben. Wir schöpfen als Evangelische Kirche A.u.H.B. auch Zuversicht daraus, sachlich begründete Allianzen zu schmieden und auf diesem Weg den Gerechtigkeitsanliegen des Schöpfungsglaubens mehr Gehör und Wirksamkeit zu verschaffen.

2 Umkehr und Neuanfang in Zeiten der Klimakrise

Der Schöpfungsglaube setzt uns als Einzelne und als Evangelische Kirche A.u.H.B. in Beziehung zur ganzen Schöpfung, zu allen Geschöpfen und zum Schöpfer selbst. Was wir oben zum Schöpfungsglauben gesagt haben, trägt uns jetzt, wenn wir uns daranmachen, unser bisheriges Handeln zu prüfen und in ein gutes Weitergehen auf dem Weg des Schöpfungsglaubens zu finden. Angesichts der Klimakrise aus dem Schöpfungsglauben in die Umkehr finden bedeutet, die eigene Verantwortung und die Strukturen, die die Klimakrise verschärfen, wahrzuhaben und zu bekennen – als Kirche und als Einzelne. Umkehr tut not: Wir sind gefordert, in eine neue Lebensweise aufzubrechen. Wir sind gefordert, die Illusion grenzenloser Ressourcen aufzugeben. Wir sind damit auch zu manchem Verzicht und zum Abschied von rücksichtslosem Ressourcenverbrauch für den eigenen Komfort aufgefordert. Aus unserer evangelischen Tradition schöpfen wir angesichts dieser herben Herausforderung Mut: Umkehr bedeutet auch, sich mit einem neuen Leben begnaden zu lassen – als Einzelne und als Kirche.

Aber wie sieht das aus, Umkehr und Weitergehen angesichts der Klimakrise? Das Lied „Meine engen Grenzen“ hilft dabei, Wege zur Umkehr zu finden. Es ist in unserer Kirche eines der evangelischen „Kernlieder“. Das Lied erweist auch angesichts der Klimakrise seine orientierende Kraft. Denn es inspiriert dazu, auf die strukturellen Verstrickungen zu schauen, in denen das Handeln der Einzelnen und unser Handeln als Kirche verfangen ist. Wir laden dazu ein, mit dem Lied Wege in die Umkehr als Kirche und als Einzelne zu suchen.

2.1 Den Schöpfungsglauben in der Kirche leben

*„Meine engen Grenzen, meine kurze Sicht
bringe ich vor dich. Wandle sie in Weite;
Herr, erbarme dich.“*

Wir sind verstrickt ins Verkennen und Verleugnen. Wir verkennen unsere Rolle als Menschen in der Schöpfung – und fügen ihr und uns selbst damit fortlaufend Schaden zu. In zwei Richtungen geht dieses Verkennen: Entweder wir *überschätzen* uns oder wir *unterschätzen* uns.

Wir haben uns lange selbst *überschätzt* und tun es noch heute: Wir haben den sogenannten Herrschaftsauftrag (Gen 1,28) zu lange dafür in Dienst genommen, die Natur als bloße Ressource für menschliches Leben zu betrachten und ihre schamlose Ausbeutung religiös zu legitimieren. Hier sind gerade wir Menschen in Europa schuldig geworden, wie auch die Menschen in anderen hoch industrialisierten Weltteilen. Diese Haltung widerspricht der Verantwortung, die uns im Schöpfungsglauben gegeben ist. Sie widerspricht auch dem Geist der biblischen Schöpfungserzählungen, der im Auftrag zum Bebauen und Bewahren ausgesprochen ist (Gen 2,15).

Wir *unterschätzen* uns selbst und verleugnen unsere Verantwortung: Wir reden uns darauf aus, dass die Welt in der Hand Gottes sei, der Mensch also keine globale Bedeutung habe. Ein solches Abschieben aller Verantwortung auf Gott steht aber auch im Widerspruch zum Schöpfungsglauben. Gott gibt den Geschöpfen ihren je eigenen Raum und gibt den Menschen eine besondere Verantwortung in der Schöpfung. Es ist eines der schlimmsten Missverständnisse, die Klimakrise als „Gottes Strafe“ zu verstehen, als ein von Gott verhängtes Unheil, dem sich der Mensch zu beugen habe. Das widerspricht Gottes Liebe für die Schöpfung und der Zusage Gottes, die Schöpfung nie zu zerstören. Man verwechselt dabei die von der Menschheit verursachte Klimakrise mit Gottes (Letztem) Gericht.

In dieser Verstrickung gefangen, verfehlen wir den Auftrag, der im Schöpfungsglauben liegt: Wir stellen uns wider besseres Wissen notwendigen Veränderungen für mehr Nachhaltigkeit entgegen, weil wir unsere Gewohnheiten nicht ändern wollen. Wir beruhigen uns damit, dass der eigene Einfluss auf die Klimakrise zu gering sei, als dass eine Änderung auf der Ebene der Einzelnen oder im eigenen Umfeld wirklich etwas bewirken würde.

Wir brauchen neue Kraft und neuen Mut, um uns den notwendigen Veränderungen im eigenen Leben zu stellen und sie ernsthaft zu verfolgen.

All das erkennen wir an und wollen umkehren. Deshalb wollen wir uns im Vertrauen auf die Gnade Gottes für Folgendes einsetzen:

- Wir wollen im Gottesdienst und im kirchlichen Leben deutlicher einen Schöpfungsglauben suchen und bezeugen, der zum Engagement für die Zukunft der Schöpfung führt. Wir wollen untereinander offener darüber sprechen, was wir über die Klimakrise denken und fühlen – und was das mit unserem Glauben zu tun hat. Wir wollen denen unter uns, die schon jetzt darüber sprechen, aufmerksamer zuhören. Mit alledem wollen wir uns daran beteiligen, dass sich neue, positive Modelle für das Leben in einer klimafreundlichen Zukunft entwickeln – nicht nur materiell, sondern auch spirituell und existenziell.

- Wir wollen nach Kräften die Arbeit am Klimaschutzkonzept unserer Kirche unterstützen und mittragen. Mit aller Kraft wollen wir unsere selbst gesetzten Ziele verfolgen – also möglichst bis 2035 klimaneutral sein, bis 2030 alle Ölheizungen ersetzt haben, bis 2035 alle Gasheizungen, bis 2025 auf 100 Prozent Ökostrom umgestiegen sein sowie die Energiebuchhaltung und Energieberatung vorantreiben.
- Wir wollen uns darüber informieren, wie wir uns an unserem jeweiligen Ort bei globalen Klima-initiativen engagieren können, auch über die Klima-Kollekte und die Verwendung von Fair-Trade-Produkten hinaus.

2.2 Den Schöpfungsglauben in der Gesellschaft konkret als Einzelne leben

„Meine ganze Ohnmacht, was mich beugt und lähmt, bringe ich vor dich. Wandle sie in Stärke; Herr, erbarme dich.“

Wir sind verstrickt in Abstumpfung und Verhärtung unserer Herzen. So verfehlen wir den Auftrag, der im Schöpfungsglauben liegt: Wir geben dem Gedanken nach, dass es einfach zu spät sei und man nichts mehr tun könne, gar als einzelne Personen. Die Klimakrise ist eine riesige, extrem komplexe Herausforderung. Und es gibt so viel zu tun! Das löst Gefühle der Überforderung aus. Es steigt die Versuchung auf, lieber alles schwarzzusehen: Das wäre wenigstens eine einfache Lösung – und wir könnten uns freisprechen von der vielen, beschwerlichen Arbeit. Wir wehren den Gedanken ab, dass die einzelne Person etwas ausrichten könne. Wir werten die persönlichen Bemühungen anderer ab, weil sie natürlich nie „perfekt“ im Klimaschutz sind. So lähmen wir uns gegenseitig.

Wir brauchen neue Kraft und neuen Mut, um uns dem Leiden, das die Klimakrise schon jetzt bringt, zu stellen und anders zu handeln.

All das erkennen wir an und wollen umkehren. Deshalb wollen wir uns im Vertrauen auf die Gnade Gottes für Folgendes einsetzen:

- Wir wollen konkrete Schritte im eigenen Alltag für mehr Nachhaltigkeit tun: beim Essen und Trinken, bei der Mobilität und Urlaubsreisen, beim Energieverbrauch zu Hause, beim Konsum (etwa Kleidung und Kosmetika). Wir wollen uns stärker bewusst machen, dass unser Lebensstil für andere Menschen und die Schöpfung hohe Belastungen verursacht.
- Wir wollen Menschen unterstützen, die von den Folgen der Klimakrise betroffen sind – vor Ort bei uns und in jenen Ländern, deren Ausbeutung unseren Lebensstil finanziert.
- Wir wollen noch mehr in Dialog kommen mit Menschen anderer Weltanschauungen oder Religionen, die sich ebenfalls für den Klimaschutz engagieren. Dafür wollen wir den Kontakt zu zivilgesellschaftlichen Akteur*innen intensivieren, die

sich für den Klimaschutz einsetzen (etwa das Klimavolksbegehren, „Scientists for Future“, „Religions for Future“ und „Fridays for Future“).

- Wir wollen unser demokratisches Mitspracherecht als Bürger*innen und Wähler*innen für den Klimaschutz nutzen.
- Wir wollen uns dafür einsetzen, dass diejenigen, deren Stimmen nicht gehört werden, besonders berücksichtigt werden: jene, die in Armut und in unsicheren Bedingungen leben, die künftigen Generationen und die nichtmenschlichen Geschöpfe.

2.3 Den Schöpfungsglauben als Kirche in all ihren Gliederungen und Werken öffentlich vertreten

„Mein verlornes Zutraun, meine Ängstlichkeit bringe ich vor dich. Wandle sie in Wärme; Herr, erbarme dich.“

Wir sind verstrickt in Kleinmut, Gefühlskälte und innere Emigration. So verfehlen wir den Auftrag, der im Schöpfungsglauben liegt: Wir kapseln uns nicht nur als Einzelne, sondern auch als Gemeinschaften ab und sprechen uns von Verantwortung und Gestaltungsspielraum im Klimaschutz frei. Die Tatsache, dass wir als Menschen in Europa zu den Hauptverursacher*innen der Klimakrise gehören, belastet uns und macht uns Angst. Es ist schwer, sich ihr zu stellen. Wir weichen aus und versuchen, nicht an die Klimakrise zu denken und uns nicht zu arg vom Leiden, das sie hervorruft, betreffen zu lassen. Wir verschließen uns sogar eiskalt dem Leid, das unser heutiges Handeln unseren Kindern bringen wird.

Wir verschließen unsere Augen vor den Erkenntnissen der Naturwissenschaften und tun so, als hätte die von ihnen diagnostizierte Zerstörung der Natur nichts mit dem Schöpfungsglauben zu tun. Wir verschließen unsere Augen vor den komplexen sozialen und politischen Fragen, die sich durch die Klimakrise stellen. Das widerspricht der Aufmerksamkeit für die Schöpfung als natürliche Welt, mit der wir beauftragt sind.

Eine andere Gestalt des Kleinmuts liegt darin, Heuchelei an die Stelle von Taten zu setzen. Es kommt vor, dass wir uns selbst mit der eigenen Heuchelei überzeugen – und meinen, mit den Worten sei die Tat getan. Wir vergessen mit alledem, dass die Welt sich nicht um uns dreht, sondern um Gott. Im Gebet suchen wir danach, dass Gott uns an den uns beschiedenen Ort stellt und uns die Kraft gibt, unsere Verantwortung an unserem Ort zu leben.

Wir erkennen, dass der Einsatz gegen die Erderhitzung strukturelle Veränderungen braucht. Wir brauchen neue Kraft und neuen Mut, um uns als Einzelne, aber auch als Pfarrgemeinden, als Superintendentenzen und als Evangelische Kirche A.u.H.B. sowie als diakonische und andere Werke sowie Einrichtungen öffentlich noch stärker für Klimaschutz einzusetzen und diejenigen, die politischen Einfluss haben, für mehr Klimaschutz zu gewinnen.

Wir wollen uns auf allen politischen Ebenen für den Klimaschutz einsetzen: in den Gemeinden, auf der Ebene der Länder und im Bund. Auch dabei wollen wir Alliierte in der Zivilgesellschaft suchen, von ihnen lernen und einander stärken. Als Evangelische Kirche A.u.H.B. ist uns die soziale Gerechtigkeit in unserem Bemühen um Klimaschutz ein zentrales Anliegen.

All das erkennen wir an und wollen umkehren. Deshalb wollen wir uns im Vertrauen auf die Gnade Gottes für Folgendes einsetzen:

2.3.1 Verbindlichkeit im Klimaschutz

- Wir wollen uns darum bemühen, dass rechtlich verbindliche Grundlagen für den Klimaschutz in Österreich geschaffen werden, die am 1,5-Grad-Ziel und am staatlichen Ziel der Klimaneutralität 2040 festhalten. Wir wollen uns für die verfassungsrechtliche Festschreibung des verbleibenden Restbudgets von CO₂ und Treibhausgasen einsetzen.
- Wir wollen die Verantwortlichen in den Gemeinderäten, den Landesregierungen und dem Bund beharrlich auf den Klimaschutz und die Klimaziele hinweisen. Wir wollen uns dafür einsetzen, dass Selbstverpflichtungen zum Klimaschutz als verbindlich erachtet werden und es Mechanismen zur Steuerung gibt, wenn Klimaziele verfehlt werden.
- Wir wollen wissenschaftliche Erkenntnisse, Warnungen und Ratschläge aufmerksam verfolgen, sie weitergeben, danach handeln und auch die politisch Verantwortlichen darauf ansprechen.
- Wir wollen uns öffentlich dafür aussprechen, dass ein Grundrecht auf Klimaschutz in die Verfassung aufgenommen wird, sodass Klimaschutz einklagbar wird.

2.3.2 Sachthema Sozialpolitik

- Wir wollen Klima und Soziales zusammendenken. Bislang werden Risiken wie Krankheit, Alter, Arbeitslosigkeit, Pflege, Behinderungen und Kinder- und Jugendversorgung sozialstaatlich abgesichert. Zu diesen Risiken kommt nun die Klimakrise als neues soziales Risiko hinzu.
- Wir wollen uns dafür einsetzen, dass die negativen Folgen, die die Klimakrise für sozial benachteiligte Gruppen und Armutsbetroffene bringt, mit Instrumenten des Sozialstaats und mit öffentlicher Infrastruktur ausgeglichen werden.
- Wir wollen darauf hinweisen, dass alle Maßnahmen zum Klimaschutz und zur Erreichung von Klimaneutralität auf ihre sozialen Wirkungen bzw. ihre Verteilungswirkung überprüft werden und dass negative Auswirkungen auf Menschen mit wenig Einkommen und Vermögen mit sozialstaatlichen Mitteln ausgeglichen werden sollen.

2.3.3 Sachthema Energie

- Wir wollen uns auf allen politischen Ebenen für die Streichung kontraproduktiver Förderungen für Kohle, Öl und Gas einsetzen. Es braucht vielmehr eine Unterstützung der Wirtschaft beim Ausstieg aus fossilen Ressourcen und kräftige Anreize für klimagerechtes Handeln durch die Gesetzgebung.
- Wir wollen uns für die Akzeptanz von Windkraftanlagen und Photovoltaikanlagen vor Ort in den Gemeinden einsetzen.
- Wir wollen uns öffentlich dafür aussprechen, dass die energetische Sanierung von Wohnhäusern und der Umstieg auf erneuerbare Energien bei den Heizsystemen rasch und entschlossen in Angriff genommen werden.
- Wir wollen uns dafür einsetzen, dass der Konflikt zwischen Denkmalschutz und dem Ausbau erneuerbarer Energien beseitigt wird.

2.3.4 Sachthema Mobilität

- Wir wollen auf die wahren Kosten des mit fossilen Rohstoffen betriebenen Verkehrs öffentlich hinweisen und uns bei den politisch Verantwortlichen für die Herstellung von Kostenwahrheit einsetzen. Das beinhaltet eine entsprechende Besteuerung von Kerosin und Flugverkehr, eine Staffelung der Lkw-Maut nach CO₂-Emissionen, die Vergünstigung internationaler Bahnreisen und eine verbrauchsabhängige Zusatzsteuer für emissionsstarke Fahrzeuge (wie SUVs).
- Wir wollen uns als Pfarrgemeinden, Superintendenzen und Evangelische Kirche A.u.H.B. auf allen politischen Ebenen für ein Ende der autozentrierten Stadt- und Raumplanung einsetzen, für den Ausbau des öffentlichen Verkehrs (auch am Sonntag) sowie den Ausbau und die Pflege von Fußwegen und Radwegen. Diese Punkte kommen dem sozialen Zusammenleben vor Ort ebenso wie dem Klimaschutz zugute, was uns besonders am Herzen liegt.

2.3.5 Sachthema Nachhaltigkeit

- Wir wollen uns für die Akzeptanz von Modellen der Kreislaufwirtschaft einsetzen – also die Verwendung recycelter Rohstoffe, Reparatur statt Neuanschaffung, Pfandsysteme, Secondhandkleidung – und auch von anderen ressourcenschonenden Modellen wie der Sharing Economy oder dem Konsumverzicht.
- Wo wir Leistungen und Dienste von Unternehmen in Anspruch nehmen, wollen wir Unternehmen engagieren, die erneuerbare Energiequellen nutzen, energieeffizient arbeiten und in ihrer Geschäftsstrategie auf Nachhaltigkeit achten.

- Wir wollen auf allen institutionellen Ebenen der Kirche danach streben, die Industrie für fossile Brennstoffe möglichst wenig zu unterstützen bzw. möglichst wenig von ihr abhängig zu sein, soweit es in unserer Macht liegt.

2.3.6 Sachthema Landwirtschaft

- Wir wollen diejenigen politisch Verantwortlichen unterstützen, die sich für eine Förderung der ökologisch nachhaltigen Landwirtschaft einsetzen. Wir sprechen uns für eine deutliche Ausrichtung der Agrarsubventionen am Klimaschutz aus: Wer viel für den Klimaschutz tut, soll auch viel bekommen. Dies gilt ebenso auf der Ebene der EU. (Aktuell gibt es mit Wolfgang Burtscher, dem Generaldirektor für Landwirtschaft und ländliche Entwicklung der Europäischen Kommission, dafür sogar einen hochrangigen österreichischen Ansprechpartner in der EU.)
- Wir wollen den Gedanken eines Emissionshandels für tierische Produkte zur zielgenauen Begrenzung der Treibhausgase aus der Landwirtschaft ohne Verbote unterstützen.
- Wir wollen uns bei den politisch Verantwortlichen dafür einsetzen, dass die Anzahl der Tiere in einem Betrieb an die verfügbare Fläche gebunden wird, um die Rückkehr zu geschlossenen Nährstoffkreisläufen zu ermöglichen.

2.4 Den Schöpfungsglauben als Gemeinschaft lokal und global solidarisch leben

„Meine tiefe Sehnsucht nach Geborgenheit bringe ich vor dich. Wandle sie in Heimat; Herr, erbarme dich.“

Wir sind verstrickt in Konsum und Besitzstandswahrung. So verfehlen wir den Auftrag, der im Schöpfungsglauben liegt: Wir halten unseren Wohlstand und unseren Lebensstandard mit hohem Ressourcenverbrauch für selbstverständlich und verteidigen sie auch gegen die Interessen unserer Nächsten und unserer Mitgeschöpfe.

Wir engen den Kreis unserer Sorge ein und vergessen, dass wir in einer weltweiten Gemeinschaft leben und die Nächstenliebe keine geografische Kategorie ist. Wir verschließen uns dem Leid von Menschen und nichtmenschlichen Geschöpfen, die bei uns und in anderen Ländern bereits von den schädlichen Folgen der Klimakrise betroffen sind.

Wir zerstören mit unserem rücksichtslosen Ressourcenverbrauch die Heimat unserer Nächsten in anderen Weltgegenden. Wir beruhigen uns damit, dass die Erderwärmung in unseren Breiten nicht dazu führen wird, dass das Land unbewohnbar wird – und ignorieren, dass weite Regionen in anderen Weltgegenden bereits in wenigen Jahrzehnten unbewohnbar sein werden, wenn wir weitermachen wie bisher.

Wir brauchen neue Kraft und neuen Mut, um der Gerechtigkeit willen auf einen Teil unseres Wohlstands zu verzichten und zu erkennen, dass wir alle gemeinsam – als große Schöpfungsgemeinschaft – vor der Herausforderung der Umkehr stehen.

All das erkennen wir an und wollen umkehren. Deshalb wollen wir uns im Vertrauen auf die Gnade Gottes für Folgendes einsetzen:

- Wir wollen uns darum bemühen, dass die Kosten für den Klimaschutz sozial gerecht verteilt werden. Wir wollen vor Ort Menschen praktisch unterstützen, die ideelle oder materielle Hilfe brauchen können. Wir wollen uns aber auch für die strukturelle Berücksichtigung ihrer Ansprüche einsetzen.
- Wir wollen auf unsere gesellschaftliche Verantwortung für historische Emissionen aufmerksam machen, aus der eine Verpflichtung in der Gegenwart erwächst. Im Pariser Klimaabkommen hat sich Österreich dazu verpflichtet, sich gemäß seiner Wirtschaftsleistung proportional am Ziel zu beteiligen, dass die stark industrialisierten Länder insgesamt 100 Milliarden US-Dollar jährlich für Klimaschutz und Klimaanpassung in den Ländern bereitstellen, die durch koloniale und spätere Ausbeutung an der wirtschaftlichen Entwicklung gehindert wurden. Orientiert am historisch kumulierten globalen CO₂-Anteil wären dies für Österreich rund 800 Millionen Euro pro Jahr.
- Wir wollen öffentlich darauf hinweisen, dass die Klimakrise Fluchtbewegungen auslösen wird und bereits jetzt auslöst. Für die Geflüchteten und Vertriebenen sind die lebensnotwendigen Leistungen – Unterkunft, Nahrung, medizinische Versorgung – bereitzustellen. Hier stehen wir als Menschen in Europa, die zu den Hauptverursacher*innen der Klimakrise gehören, in einer besonderen Pflicht – auch ganz abgesehen von der Nächstenliebe, die uns als Glaubende bindet. Dies gilt sowohl für die internationale Flucht (wenn Menschen zu uns nach Österreich kommen) als auch für die Binnenflucht innerhalb betroffener Länder.
- Wir wollen uns dafür einsetzen, dass Transitregionen der Klimafluchtbewegungen unterstützt werden.
- Wir wollen öffentlich auf die Situation von Bevölkerungsgruppen aufmerksam machen, die durch Armut und andere intersektionale Faktoren an der Flucht gehindert sind und in Gebieten „gefangen“ werden, die durch die Klimakrise stark betroffen sind („trapped populations“). Hier wollen wir auch auf die globale ökumenische Zusammenarbeit setzen und sie auf allen kirchlichen Ebenen pflegen.
- Wir wollen uns bei den politisch Verantwortlichen dafür einsetzen, dass in der Klimaschutz-Zusammenarbeit die Selbstvertretungsorganisationen wirtschaftlich, institutionell oder sozial marginalisierter Gruppen konzeptionell und praktisch eingebunden werden.

Dieses Papier bietet eine theologische Selbstvergewisserung. Es will zeigen, warum der evangelische Glaube in den Einsatz für den Klimaschutz führt. Diese theologische Orientierung gehört aber mit dem Klimaschutzkonzept der Evangelischen Kirche A.u.H.B. zusammen. Das Klimaschutzkonzept gibt Auskunft über unsere Ziele in Bezug auf Energie, Gebäude, Mobilität und Beschaffungswesen, zu denen wir uns als Kirche zur Erreichung des 1,5-Grad-Ziels selbst verpflichten. Wir verweisen an dieser Stelle ausdrück-

lich darauf. Ebenso verweisen wir auf das Klimaschutzpapier „Der lebendige Planet“, das die 11. Vollversammlung des Weltkirchenrates im September 2022 beschlossen hat.

Dr. Peter Krömer
Präsident
der Generalsynode

Lore Beck
Schriftführerin
der Generalsynode

(Zl. LK-PRJ14-000362/2023)

Mitglieder des Theologischen Ausschusses der Generalsynode:

Bischof Mag. Michael Chalupka
Superintendent Mag. Olivier Dantine (Vorsitzender)
Superintendentialkuratorin Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Christa Grabenhofer
Pfarrerinnen Dr.ⁱⁿ Eva Harasta
Pfarrer Dr. Gerhard Harkam
Landessuperintendent Pfarrer Mag. Thomas Hennefeld
Dr.ⁱⁿ Jutta Henner
Pfarrerinnen Anna Kampl, MTh
Pfarrer Univ.-Prof. Dr. DDr. h.c. Ulrich Körtner
Superintendent Dr. Gerold Lehner
Pfarrerinnen Mag.^a Renate Moshhammer
Superintendent Mag. Lars Müller-Marienburg
Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Annette Schellenberg

Beratend: Rektorin Pfarrerinnen Mag.^a Helene Lechner
und mit Unterstützung durch das Projektteam Klimaschutz

